

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam
25. Nov. 1908.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Mr Daresalam Vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika Vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien Vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Daresalam (D. O. A.) als von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Auftrag: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Daresalam“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist. — Zum Zwecke einer vollständigen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bestellungen gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

für die 5-gespaltene Zeitspalte 50 Pfennige. Wende für ein einmaliges Inserat 2 Rupee oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inseratsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Daresalam als bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schlödenstr. Berlin Alexanderstrasse.

Jahr-
gang X.

No. 91.

Die Arbeiterverordnung im Gouvernementsrat.

Die Beratungen über die Verordnung betr. Arbeiteranwerbung standen — das darf man wohl sagen — im Zeichen des parlamentarischen Friedens. Die Gemüter erregten sich so gut wie gar nicht und es schien als ob tatsächlich der soeben begonnene Gouvernementsrat sich als ein Friede- und Friedensfest anlassen sollte, eine Hoffnung, die diesmal ganz besonders auf amtlicher Seite gehegt wurde.

Doch es kam anders. Die im Gouvernementsrat vertretenen Wirtschaftler machten zu Beginn der Beratungen über die Arbeiterverordnung keineswegs ein Hehl daraus, daß sie weit davon entfernt seien zu glauben, jene Vorlage bringe ihnen den langerehnten Segen ins Haus. Man sagte sich und sagte es anderen: Die neue Verordnung, wie sie auch ausfalle, komme auf eine Mehrbelastung des Pflanzertums hinaus und es sei fraglich, ob etwaige Modifikationen hieran noch etwas ändern könnten.

Doch man ließ sich herbei, Paragraph um Paragraph durchzugehen. Man rieb sich gehörig dabei mit der Regierung und hatte, was anerkannt werden muß, auch teilweise Erfolg. So. Exzellenz zeigte lange nicht mehr die harte Stirn von ehemals, und es kam ihm nicht darauf an, wenn er die Sachgasse witterte, mit diplomatischer Ruhe den Rückzug anzutreten.

Und so waren denn auf einmal alle Positionen der Verordnung glücklich durchberaten. Aber von der frohen Gerugung, die nach der Bibel seinezeit den Gottvater beherrschte, als er am siebenten Tage sein Werk besah, war dem Gouvernementsrat wenig anzufehen. Und Herr Feilke gab seiner geistlichen Schöpferfreude dadurch Ausdruck, daß er am Schluß beantragte, nimmere darüber abzustimmen, ob der modifizierte Entwurf in seiner Gesamtheit annehmbar erscheine. Und das geschah; doch der einzige, der sein Notum für die Unannehmbarkeit abgab, war und blieb der Antragsteller. Daß die politischen Freunde des Antragstellers für die Vorlage stimmten, hat das Gouvernment, wie wir genau wissen, lediglich dem Umstand zu verdanken, daß sich diese sagten, wir wollen das Wenige, was wir erreicht haben, nicht mehr aus der Hand geben.

Die Ueberzeugung, daß es sich um eine ideale Verordnung handle, war sicherlich nicht Schuld daran, daß die ganze Verordnung mit samt ihren reichlichen Änderungen nicht in der Versenkung verschwand.

Nun aber zu dem Verlegenheitsprodukt selbst.

Das, was einem bei der Arbeiterverordnung besonders überrascht, das ist die Position der Distriktskommissare. Der letzte Paragraph der Verordnung spricht sich über ihren Wirkungskreis wie folgt aus:

„Für die strafrechtliche Verfolgung eingeborener und ihnen gleichgestellter Arbeiter auf Grund des Arbeitserhältnisses und für die Verfolgung vermögensrechtlicher Ansprüche, welche gegen diese Personen auf Grund des Arbeitsverhältnisses erhoben werden, ist der Distriktskommissar und wo ein solcher nicht bestellt worden ist, die örtliche Verwaltungsbehörde zuständig.“

Der Distriktskommissar oder wo ein solcher nicht bestellt ist, die örtliche Verwaltungsbehörde, hat bei ihren Anordnungen das Interesse der Arbeitgeber sowie dasjenige der Arbeiter zu beachten und sowohl die Arbeiter zur Erfüllung der ihnen obliegenden Arbeitsverpflichtung als auch die Arbeitgeber zur pünktlichen Gewährung der entsprechenden Gegenleistungen und ihrer Obliegenheiten hinsichtlich der hygienischen Unterbringung der Arbeiter, der Fürsorge für Erkrankte, Verletzte und der zweckmäßigen Verpflegung derselben, wo eine solche eingeführt ist, anzuhalten. Gemäß § 5 der Kaiserlichen Verordnung vom 14. Juli 1905 ist er nach Maßgabe der §§ 9—22 dieser Verordnung Zwang zur Durchführung der Anordnungen anzuwenden ermächtigt, die von ihm selbst oder von den ihm vorgeordneten Instanzen zu diesem Zweck in rechtmäßiger Ausübung der obrigkeitlichen Gewalt getroffen worden sind. Der Distriktskommissar oder wo ein solcher nicht bestellt worden ist, die örtliche Verwaltungsbehörde, ist ferner befugt, Ansprüche der Arbeiter gegen die Arbeitgeber, sofern sie ihm gerechtfertigt erscheinen, vor den Gerichten als Vertreter der Arbeiter geltend zu machen und die zu ihrer Durchführung erforderlichen prozessualen Maßnahmen zu treffen.“

Ursprünglich hat man sich die Funktionen dieser Beamten anders vorgestellt. Man glaubte, es handle sich gewissermaßen um eine Art staatliche Arbeiteranwerbung, deren Funktionäre als Regierungsbeamte die erforderliche Garantie dafür bieten sollten, daß das Geschäft der Anwerbung sich in einer sowohl für den Arbeitnehmer wie Arbeitgeber befriedigenden Weise vollziehe. Doch nach dem jetzigen Arbeiterverordnungsentwurf ist der Distriktskommissar nichts anderes als ein Aufsichtsorgan, das sich gleichsam zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wie auch zwischen Plantagenleitung und örtliche Verwaltungsstelle schiebt. Die Distriktskommissare lassen sich in ihrer Tätigkeit mit der Stellung der staatlichen Fabrikinspektoren in Deutschland vergleichen. Doch so sehr dort der wirtschaftliche Ausschlag und die soziale Reife der Arbeiterbevölkerung ein vermittelndes Kontrollorgan gerechtfertigt erscheinen läßt, so wenig ist das bei uns in Deutsch-Ostafrika der Fall.

Einmal hat das Plantagenwesen wahrlich noch nicht eine so lange wirtschaftliche Entwicklung hinter sich, wie sie die deutsche Industrie hatte, als der Staat mit solchen sozialen Maßnahmen einsetzte, und dann wäre es zu viel verlangt von dem Schwarzen ein wirkliches Verständnis für die Einrichtung der Distriktskommissariate zu verlangen. In Europa dachte man erst an solche soziale Zugeständnisse, nachdem das Arbeiterum durch die gewerkschaftliche Organisation und Belehrung die erforderlichen Voraussetzungen aufwies.

Wir glauben, daß die Einrichtung der Distriktskommissare vorläufig besser noch unterblieben wäre. Im Norden denkt man, wie wir wissen, ebenso, wenn auch auf der letzten Pflanzerversammlung im September der Bedanke der Anstellung von solchen Beamten damals nicht gerade unfreundlich aufgenommen wurde.

Nun zu den übrigen Einzelheiten der Verordnung. § 1 der Verordnung gesteht der freien Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Festsetzung des Arbeitslohnes, der Arbeitsdauer und der Art der Beschäftigung zu.

Gezweifelte Normen bestehen also bezüglich dieser drei Punkte nicht, indessen ist dafür gesorgt, daß jeglicher Vertrag, der eine längere Arbeitsdauer als einen Monat stipuliert, vor dem Distriktskommissar oder vor der örtlichen Verwaltungsbehörde abgeschlossen wird. Der Arbeitslohn ist grundsätzlich in bar zu entrichten, doch bleibt es, wenn die Verhältnisse danach sind, der freien Vereinbarung zwischen Arbeiter und Arbeitgeber überlassen, daß die Verpflegung, deren Wert ein Drittel des gesamten Arbeitslohnes entsprechen soll, von dem Arbeitgeber übernommen wird.

Für die Unterkunft derjenigen Arbeiter, welche nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit nicht regelmäßig zu ihren Wohnsitzen zurückkehren können, hat der Arbeitgeber durch Herstellung von Unterkunftsräumen Sorge zu tragen. Die Unterkunftsräume müssen den billigen hygienischen Anforderungen entsprechen.

Ebenso ist für Trinkwasser und geeignete Kochgelegenheiten von den Arbeitgebern auf dessen eigene Kosten zu sorgen. Ferner hat man dem Pflanzler da, wo es die klimatischen Verhältnisse verlangen, zur Aufgabe gemacht, dem Arbeiter eine gute Decke zum Selbstkostenpreis zu liefern.

Die Arbeitszeit soll nach der Verordnung zehn Stunden nicht übersteigen. Vom Sanitätsreferenten war sogar die Beschränkung auf 9 Stunden beantragt.

Die Arbeitsstunden sind so zu legen, daß nach ihrer Beendigung dem Arbeiter noch Zeit verbleibt, die für seinen Haushalt erforderlichen Geschäfte bei Tageslicht zu verrichten.

Akkordarbeit kann vereinbart werden und zwar ohne Rücksicht auf den Zeitaufwand, der zur Fertigstellung der Arbeit nötig ist.

Der Arbeitgeber hat dem Arbeiter in Krankheitsfällen Arzneien, bei Verletzungen Verbandmittel kostenfrei zu gewähren und, falls es die Krankheit oder die Verletzung erforderlich macht, für die Beförderung und Aufnahme des Erkrankten oder Verletzten in eine Heilstätte Sorge zu tragen; die Kosten der Beförderung und des Aufenthalts kann der Arbeitgeber vom gesamten Lohne des Arbeiters abziehen.

Die Entlassung des Arbeiters vor Kontraktablauf kann erfolgen, einmal, wenn der Arbeiter selbst damit einverstanden ist, ferner wenn dessen Beurteilung wegen eines Verbrechens oder Vergehens erfolgen mußte, oder aber wenn seine Entfernung aus Gründen der allgemeinen Disziplin geboten ist.

Ein körperliches Gebrechen, das sich während der ersten drei Wochen des Arbeitsverhältnisses herausstellt, berechtigt ebenfalls zur sofortigen Entlassung; auch verlangt die Verordnung von dem Arbeitgeber, daß er ihm das erforderliche Verpflegungsgeld für die Rückkehr in die Heimat gewährt.

Dem Arbeiter spricht die Verordnung in vier Fällen das Recht zu, ohne Beendigung der Arbeitsverpflichtung den Dienst zu verlassen, so auch wenn der Arbeitgeber, dessen Beauftragter oder Bevollmächtigter das väterliche Zuchtungsrecht dem Arbeiter gegenüber überschreiten oder missbrauchen.

So bescheiden übrigens dieser Konditionalsatz klingen mag, hat man auf Regierungsseite doch zu erkennen gegeben, daß man allmählich auf dem Wege ist, sich vor dem hyperbolischen Standpunkt, wie ihn Dernburgs Aufenthalt in Deutsch-Ostafrika seinerzeit hervorbrachte, zu entfernen.

Man spricht dem Arbeitgeber mit dem Ausdruck „väterliches Zuchtungsrecht“ das Recht auf die im Plantagenbetrieb unumgängliche Selbsthilfe zu, was um so notwendiger erscheint, als an einer anderen Stelle der Verordnung folgende wenig klare Bestimmung zu finden ist:

„Ein Arbeiter, welcher es unternimmt, sich der eingegangenen Arbeitsverpflichtung zu entziehen, kann auf Antrag des Arbeitgebers wegen Kontraktbruchs mit körperlicher Zuchtigung und in Verbindung mit dieser Strafe oder allein mit Kettenhaft nicht über vierzehn Tage bestraft werden. Unbegründetes Fernbleiben des Arbeiters von der Arbeit durch mehr als drei aufeinander folgende Tage ist als Kontraktbruch anzusehen.“

Hierin muß der Plantagenleiter nicht nur eine Dummheit bis zu drei Tagen sich ruhig gefallen lassen, sondern sogar noch eine Prämie auf die Faulheit bewilligen da die Verpflegung oder die Zahlung des Verpflegungsgeldes, wie die Verordnung an einer anderen Stelle deutlich ausdrückt, weiter zu erfolgen hat. Erst vom vierten Tage ab wird es brenzlich, da dann Kontraktbruch angenommen werden kann.

Der Regier wird die Sache alsbald heraus haben, um in ihm konvenierenden Zeitabständen eine Dolce far niente von weniger als drei Tagen eintreten zu lassen.

Dieser Möglichkeit gegenüber will es daher wenig heißen, wenn die Regierung auf Antrag der Pflanzler andererseits gestatten will, daß der Verurteilte seine Freiheitsstrafe, die notabene 14 Tage nicht überschreiten darf, auf dem Betriebe lediglich gegen Verpflegungsgeld, also etwa gegen ein Drittel des Arbeitslohnes abbüßt. Denn einmal werden es die System-Bummelern niemals soweit kommen lassen, und dann ist in der Ketten- oder Zwangsarbeit für den Plantagenleiter kein Vorteil zu erkennen, ganz abgesehen davon, daß auch damit gerechnet werden muß, daß einmal eine Kette davonläuft.

Ueber die Zeitdauer, auf die Arbeitsverträge abgeschlossen werden können, war in dem ursprünglichen Entwurf gesagt: „Der Abschluß von Arbeitsverträgen für eine längere Zeit als für sechs Monate ist unzulässig.“

Dagegen wandten sich mit aller Energie die nicht-amtlichen Vertreter des Gouvernementsrates; sie wiesen mit Recht darauf hin, daß in dieser kurzen Frist nur in den seltensten Fällen die im Interesse der Rentabilität notwendige Anzahl von wirklichen Arbeitstagen herauskommen könne.

Die Regierung gab denn schließlich noch einen Monat hinzu, um dadurch wenigstens die Wiedergewinnung der durch 24 Sonntage ausfallenden Arbeitstage zu ermöglichen.

Wenn der Abschluß nunmehr bis zu sieben Monaten erfolgen kann, so wird doch in den wenigsten Fällen den Plantagen von dem Arbeiter, dessen Anwerbkosten doch auch bei der Kalkulation ins Gewicht fallen, das von jeher geforderte Mindestarbeitsquantum von 180 Tagen geleistet werden.

Es ist reichlich wenig, was hier konzidiert wurde.

Bezüglich Auszahlung des Verpflegungsgeldes — also für Arbeiter, deren Naturalverpflegung der Arbeitgeber nicht übernommen hat — ist Auszahlung in wöchentlichen Zwischenräumen verlangt. Anders steht es mit dem eigentlichen Arbeitslohn. Hier hat der Entwurf in seiner ursprünglichen Fassung verlangt, daß Auszahlung

spätestens nach Ablauf eines Kalendermonats erfolgen sollte.

Doch da wehrten sich die im Gouvernementsrat vertretenen Wirtschaftler mit Nachdruck dagegen und setzten durch, daß erst nach 30 geleisteten Arbeitstagen die Auszahlung zu erfolgen habe.

Andererseits hat man sich damit einverstanden erklärt, daß die Buchung nach Kalendermonaten erfolgt.

Eine Kürzung des Lohnes ist, wie schon oben angedeutet, zulässig für alle Arbeitstage, an welchen der Arbeiter durch eigenes Verschulden von der Arbeit weggeblieben ist; es kann für jeden versäumten Arbeitstag ein auf den Tag zu berechnender Anteil des Gesamtlohnes, aber nicht mehr wie 2/3 des Arbeitslohnes gekürzt werden. Ebenfalls eine Bestimmung, die bei der primitiven Lebensauffassung des Negers kaum dazu geeignet ist, seiner Faulheit entgegen zu wirken.

Von weiteren Einzelheiten der Arbeiterverordnung wollen wir einstweilen absehen. Wie hoffen, daß wir die gesamte Verordnung mit allen ihren durch den Gouvernementsrat erfolgten Abänderungen noch einmal zu Gesicht bekommen und zwar ehe sie noch dem Schoße des Kolonialamtes überantwortet wird, damit wir, wenn sie zurückkommt, die Berliner Pflanzersfreundlichkeit an ihren Früchten erkennen können.

Es ist übrigens auch nicht ausgeschlossen, daß Sr. Excellenz sich jetzt herbeiläßt, ein Protokoll über die letzte Sitzung zu veröffentlichen, nachdem sich das Gouvernement zu einem eigenen Organ, allerdings auf Kosten gewisser Privater (Es lebe die Unabhängigkeit!) aufgeschwungen hat.

Das Ostafrikanische Problem.

Von Sir Harry Johnston, G. C. M. G. K. C. B.

III.

Können denn wir nichts in dieser Sache tun? Müssen wir denn durchaus bei unserer Lieblingsspolitik des „Gebenlassens“ bleiben? Als Antwort auf diese Frage gebe ich in flüchtigen Umrissen den folgenden Plan für die Kolonisierung Ostafrikas, der bereits von kompetenten Personen in England und Ostafrika begutachtet worden ist.

Die englische Regierung, die Municipalität von London und einige Wohltätigkeitsinstitute sollen jährlich zu £800,000 für Unterstützung der Arbeits- oder Gewerbslosen und für andere arbeitsfähige Männer und Frauen ausgeben, die oft ohne ihre eigene Schuld hilflos und verlassen dastehen, ohne zu wissen, wo sie Arbeit verbunden mit Obdach und Nahrung finden können. Die Heilsarmee und andere Organisationen haben solchen Leuten oft zur einem neuen Leben in irgend einer Kolonie verholfen, aber neuerdings wird es schwieriger und schwieriger, mittellose, mehr oder weniger handwerkstüchtige Leute in Kanada, Australien, Neuseeland und andern autonomen Teilen des Reiches zu placieren, denn diese letzteren sind aus den Anfangsstadien ihrer Entwicklung herausgetreten und können wäherlich in Zulassung von Einwanderern vorgehen. Warum sollte daher nicht — allerdings mit großer Vorsicht — ein Versuch mit den gesunden, unbewohnten Hochlanden von Ostafrika machen mit dem doppelten Zweck, wenigstens einen Teil dieser herrlichen Ländereien mit britischen Ansiedlern zu füllen und zugleich den Druck des Elends für diejenigen zu lindern, die in dem Mutterlande keine gesunde und beständige Beschäftigung finden können?

Unter Ausübung sorgfältigster Auswahl könnten jährlich 500, oder später sogar Tausend solche britische Ansiedler mit kräftigen Armen, aber ohne Kapital ins ostafrikanische Protektorat eingeführt werden. Es würde

aber nicht rasam sein, sie in besonderen Schiffen oder in Gruppen von mehr als 100 zu einer und derselben Zeit auszusenden.

Die Kolonie würde das nötige Land für diese verstreute importierten Ansiedler zu liefern haben. Ackerbau in partien (natürlich gesunden) Lokaltäten könnte in Parzellen von je 30 Acres eingeteilt werden und jede zweite Parzelle für Zuteilung an diese Einwanderer offen gehalten werden. Zwanzig Acres könnten jedem Bewerber sofort abgegeben werden, mit der Bedingung, die Arbeiten zehn nach einem Jahr aufzunehmen. Weitere Bedingung bezüglich Erwerbung des vollen Besitzrechts auf das zugeteilte Land sowie mit Bezug auf von der lokalen Regierung zu gewährende Vorrechte etc. könnten von den kompetenten Behörden festgestellt werden, aber alle diese Bedingungen sollten nicht drückend sein, denn der Hauptzweck dieses Planes ist, eine Heimat für den britischen Ansiedler (Mann oder Frau) zu schaffen, in der er oder sie sich wohl fühlt und dadurch in den Stand gesetzt wird, sich zu Kolonisten und Arbeitern auszubilden, die zu der allgemeinen Entwicklung Ostafrikas das ihrige beitragen.

Selbstverständlich würden Ansiedler, die alle Bedingungen betreffs Bewässerung und Kultivation ihrer Farm erfüllen, nicht gezwungen sein, ihre Erwerbstätigkeit lediglich auf die Landwirtschaft zu beschränken. Vorausgesetzt, daß sie von ihren 20 oder 30 Acres sowie von den von der Regierung auf Abzahlung erhaltenen Gebäuden und Geräten keinen unrechtmäßigen oder unbilligen Gebrauch machen, sollte es ihnen freistehen, jede ehrliche Beschäftigung, die sie ihnen bietet, anzunehmen. Zu den Zwecken, für die sie ihr eigenes Land verwenden können, gehört (außer Ackerbau, Gärtnerei etc.) vor allem Schweinezucht zwecks Verkauf der Produkte an die großen Schweinefleischereien. Hühnerzucht ist ebenfalls ein wertvolles Hilfsmittel für den ärmeren Ansiedler und auch Bienenzucht würde ihm gute Ausichten auf Vergrößerung seines Einkommens bieten.

Eine weitere Notwendigkeit für die Kolonisierung Ostafrikas im oben angegebenen Sinne ist eine direkte britische Dampferlinie zwischen England und Mombassa, deren Schiffe auch Aden anlaufen würden, um eine Verbindung mit Zindu, Berberah (Somaliland) Kismayu, Fort Dornford, Lamu, Mombassa und Zanzibar herzustellen. Eine derartige Dampferlinie würde Wunder für die Entwicklung des britischen, indischen, und eingeborenen Handels in diesen reichen, aber sehr vernachlässigten Gegenden tun. Anfangs würde diese Linie stark subventioniert werden müssen, um mit den in bewundernswürdiger Weise geleiteten französischen und deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaften konkurrieren zu können, und als Gegenleistung für diese Subvention sollte auf große Fahrgeschwindigkeit, sowie auf einständige Nahrung und Kajüteneinrichtung bestanden werden. Leute die nicht viel reifen, können sich kaum vorstellen wie miserabel die Provianten und die Zubereitung derselben, und wie mäßig die Kajüteneinrichtung auf verschiedenen britischen Linien ist, die den Dienst nach Indien und nach Süd- und Ostafrika versehen. Mancher Todesfall im Roten Meer ist direkt auf den aus diesen Ursachen entstehenden Diskomfort zurückzuführen.

Selbstverständlich würde gegenwärtig niemand, der sein eigener Herr ist, auf einem britischen Dampfer nach Ostafrika fahren, wenn er wünscht, auf dieser nicht zu angenehmen Fahrt den Vorteil einer reinlichen und geräumigen Kajüte, verbunden mit guter einfacher, gesunder Nahrung, höflicher Bedienung, Freiheit von unberechtigten Geldforderungen (Subskriptionen, Gratifikationen, „Swaps“ Wohltätigkeitsbeiträgen und Trinkgeldern) und Fahrgeschwindigkeit zu genießen. (Wir

sind erstaunt zu erfahren, daß es in dieser Hinsicht auf englischen Dampfer noch schlechter wie auf deutschen bestellt ist. Die Red.) Aber dieser große Unterschied zwischen den Passagierdampfern der drei Nationen hat seine Ursache teilweise in den bedeutenden Subventionen, die von der deutschen und der französischen Regierung bezahlt werden. Die Etablierung der Ostafrikanischen Linie ist von großem Vorteil für den deutschen Handel gewesen. Deutschen Verladern wird eine Frachtermäßigung gewährt, die naturgemäß zugunsten deutscher Waren denen anderer Nationen gegenüber wirkt. Diese Tatsache tritt besonders bei Kurzwaren und Baumwollwaren zutage. In analoger Weise verhält es sich mit Waren, die von Afrika exportiert werden, da, wenn dieselben durch die deutschen oder französischen Linien mit Basis in Hamburg oder Marseille erreicht werden, der Londoner Markt nicht so schnell erreichbar ist.

Wenn jedoch eine beständige Zufuhr von assistierten Kolonisten nach Ostafrika stattfindet, wodurch im Laufe der Zeit der Passagier- sowie der Frachtverkehr sich verbessern würden, so könnte die anfangs zu gewährende Subvention vermindert und schließlich in eine der Dampferlinie vom Britischen Reich abgeforderten Garantie eines Minimalfrachtverdienstes ausgedeutet werden, vorausgesetzt, daß eine vorgeschriebene Normallistung in Nahrung, Komfort und Schnelligkeit beobachtet würde. Als Gegenleistung für eine solche Subvention seitens des Reiches könnte britischen Kaufleuten dieselbe Frachtermäßigung gewährt werden, die jetzt von Deutschland den deutschen Kaufleuten zugefunden wird.

Alles in allem genommen würden wir auf alle Fälle zu der Schlussfolgerung kommen, daß wir im südlichen und westlichen Teil des britischen Ostafrika wenigstens 25,000 Quadratmeilen gesundes, unbewohntes Gebiet haben, das (wenn das Landstraßen- und Eisenbahnnetz erweitert wird) für britische Ansiedler offen steht. Diese 25,000 Quadratmeilen fruchtbarsten und bewässerten Bodens sollten im Laufe der Zeit imstande sein, eine lebenskräftige weiße Bevölkerung von mindestens 100,000 Seelen zu erhalten. Das „weiße“ Natal erhält auf einem Gebiet von nur 40,000 Quadratmeilen bereits eine lebenskräftige britische und holländische Bevölkerung von 100,000. Die 100,000 weißen englisch sprechenden Ostafrikaner würden im Laufe der Zeit ein mächtiger Faktor in der Erschließung und Kontrollierung von ganz Ostafrika werden, besonders im freundschaftlichen Bündnis mit den Deutschen und Italienern.

Aber vom ersten Anfang an braucht Ostafrika einen vollständigen, auf wissenschaftlicher Basis beruhenden Vorkauf und ein ideales Landbesiedelungssystem; vollständig ein „ideales“ System, das erst theoretisch vollständig ausgearbeitet und dann nach und nach ohne Ueberbürdung, Ungerechtigkeit, Hastigkeit und Kleinlichkeit oder Caprice ins Werk gesetzt wird. Das ganze Gebiet mit seinen 205,000 qm ist wohl ein solches Anlagekapital als eine Reichsspekulation wert; aber das Anlagekapital sollte nicht ungeschäftsmäßiger, unsystematischer Weise veräußert werden, sondern es sollte ein Darlehen sein, das dem Staate Ostafrika von dem Britischen Reich gewährt wird und aus dem zukünftigen Reichtum des Staates zurückzahlen ist.

(Herr Johnston hat ohne Zweifel hier großartige Gedanken entwickelt, doch hat er die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Der Wirt ist aber das Nairobi-Gouvernement, das leghin eine Grundsteuer vorschlägt, die das ganze Ansiedlerium inzwischen in Aufruhr versetzt hat. Neuerliche Meldungen berichten allerdings, daß das englische Gouvernement, wie es auch sonst vorkommt, einen großen „Zurückzieher“ gemacht hat. Vielleicht behält Herr Johnston jetzt doch noch Recht. Die Red.)

Stumpfsieber.

Deutsch-Ostafrikanische Novelle

von Hermann Weisner

(Fortsetzung)

Das Fieber

So beginnt es: mit einem kleinen Unwohlsein. So beginnt das Fieber. Am Vormittag. Ich merke es gar nicht, nehme es jedenfalls nicht zur Notiz. Es ist die Zeit der Morgenarbeit.

Ich gehe durch den Sissal. Prüfend, die Arbeiter beobachtend. Die Stauden sind klein, ich finde sie herzlich zurückgeblieben. Jetzt im zweiten Jahr reichen sie mir kaum bis an die Kniee. Der bucklige, spröde Boden in den Furchen bröckelt unter meinen Schritten und tut den Knöcheln weh. Die spitzigen Ngavenblätter stechen gelegentlich nach mir, es ist wie eine Finte aus dem Hinterhalt, und ich springe zurück wie zu einer Parade beim Florettfechten.

Jede einzelne Staude ist wie ein gewaltiger grüner Igel mit dem Kopf in die Erde gegraben, umgestülpt, und die steilen Borsten drohen in den Himmel.

Die Sonne kommt höher, ich sehe die Sonne nicht mehr, sie verschwindet irgendwo der Mitte zu. Das Licht wird gelblich und rötlich und ungeheuer. Blaugrüne Reflexe kommen vom Sissal. Meine Füße stampfen stumpfsinnig in einem schwarzen, runden Tümpel, meinem Schlagschatten. Ich zerquetsche ihn mit den Sohlen, daß er wie Wasser wogt und spritzt.

Und östlich, in der fernsten Ferne, liegt ein schmaler wunderbarer Streif auf dem Horizont; wie ein Ende von einer anderen Himmel, von einer kloveren, blauerer, der keinen Dunst und Erdenatem in sich aufnimmt.

Sei gegrüßt, sprech ich zu dem schönen Himmelstreif, meine Seele grüßt dich innig, du bist die Seele. Ich kenne dich, unter dir flutet der Ozean an die Küste, siehe, es ist auch dein Wind, der Seewind, der heute weht. So sei bedankt für deine Brise, du Gegen! Ich wittere Salzluft, hohe, ein Hauch wie eine Ahnung von Dampfern und Seglern schlägt in meine Einarmigkeit, und ich ziehe mein Tuch und winke, winke, besinnungslos und blind vor Sehnsucht, vor Sehnsucht!

Ich komme zu mir, Teufel, ich weiß ja, wo ich bin, was ich zu tun habe. Ich blicke finstler zu Boden und gehe. Überall klaffen lange, schwarze Risse in der Erde, sie ist beinhardt und flammot wie ein gegerbtes Fell. Es ist die Trockenzeit.

Ich werde müde, ich werde heut rascher müde als sonst. Und ich spüre die Hitze, als wäre sie anders mein, als nur von außen. Ich fühle Hitze in mir, wie einmendes Gift in den Adern.

Es muß ein Verstum sein. Ein außerordentlich heißer Tag . . .

Weiter.

Es steht eine Negerin vor einem Kautschukbaum. Das lichte, wenig Laub der Krone beschattet sie soviel wie garnicht. Ihr Körper hat ein paar mattede, fewegliche Schattensflecke und bleibt im ganzen voll Sonne. Sie sieht aus wie schedig zwischen Licht und Schatten. Sie zapft. Um die Hüften hat sie ein lohgelbes Tuch aus Baumrindenstoff geschlagen, ihr Oberkörper ist nackt und tätowiert zwischen den Brüsten. Sie hält eine Flasche in der linken Hand, eine Flasche voller Drangensaft und eine halbe ausgepreste Apfelsine in der rechten. Sie gießt neuen Saft auf die alte Schale und reibt den Stamm ein. Wie den Arm eines Menschen mit

einer Essenz, so frottiert sie den Kautschukbaum mit Drangensaft. Dann nimmt sie ein Messer und führt eine Anzahl schnelle, kleine, leichte Dolchstöße gegen den Baum. Nun ist die glatte, silberfarne Rinde zerstoßen wie ein Nadelstich, die Rinde steht aus wie ein Sieb. Und aus diesen Sieblöchern, den Narben des Kautschukbaumes, quellen weiße, milchige Tropfen, eine harz- oder honiggelbe, asch gerinnende Masse.

Der verwundete Baum blutet. Er blutet weiße, wertvolle Blutstropfen, unser Gut und Geld.

Die Negerin hebt die schmutzweißen Kautschukperlen mit der Messerspitze von der Rinde ab. In ihrer Hand entsteht ein rundes, weißes, zur Kugel wachsendes Gebild. Kautschuk. Sie zapft und schabt; wie ein Jongleur hantiert sie mit der Flasche, der Drangenschale, dem Messer und dem Kautschukball. Nur ist ihr Tempo sehr viel anders; langsam, „poli poli“. Das Negermotto zu allem, was Arbeit ist. „Poli poli“, ihr Gesindel, ihr verfluchtes!

Plötzlich dreh ich mich um mich selbst wie ein schen-gewordenes Pferd. Ich schaue über meine Achsel, ich hatte, weiß Gott, ein Gefühl, als stände der Sonnensich hinter mir und griffe nach meinem Nacken.

In einer Sekunde bin ich schweißfeucht am ganzen Kopf, nur Ruhe, Ruhe . . . ein Fieberanfall, was weiter? Ich schleppe mich zum Haus, ich messe meine Temperatur. Achtunddreißig. Für den Anfang genug! U! Zu dumm!

Stille, Hitze. Sodawasser gegen den Durst. Dann Decken gegen die Kälte. Der Vormittag schleicht vorüber. In meinem Unterkörper, rumpfabwärts, ist ein mattes, krankes Nieseln von Blut. Das Blut geht in den Adern auf und ab, und wendet sich tausendmal

Aus unserer Kolonie.

Neue Scheidemünze.

Vor einigen Monaten brachten wir bereits die Nachricht, daß die Regierung, um dem fühlbaren Mangel einer Zwischemünze zwischen Heller und 1/2-Rupiestück abzuhelfen, sich dazu entschlossen hat, Fünfhellerstücke und Zehnellerstücke anfertigen zu lassen. Am 24. Oktober hat nun in Deutschland der Verland der ersten Rate von Fünfhellerstücken stattgefunden. Diese Fünfhellerstücke werden mit dem Dampfer „Gertrud Boermann“ hier eintreffen und alsbald zur Ausgabe gelangen.

Songea. Unser Korrespondent schreibt: Kürzlich berichtete die D. D. A. Z. daß es der Polizeitruppe von Tangenburg gelungen war, des berüchtigten Anführers im Aufstande 1905/06, Ngosingosi habhaft zu werden. Nun hat auch einem weiteren Anführer, und zwar dem Bruder Ngosingosis, Pangamahute, sein Schicksal ereilt. Er wurde Mitte September von dem Militärposten Mbegere gefangen genommen und in Songea eingeliefert.

Tabora. Man teilt uns mit: Hiesige indische und arabische Firmen haben die Nachricht erhalten, daß der Kongostaat den Export von Kaustsch über Deutsch-Ostafrika zur Küste feigegeben hat. Ob diese Nachricht auf Wahrheit beruht, konnten wir bis jetzt noch nicht feststellen.

Udjidi. Aus Udjidi wird uns noch geschrieben: Die seinerzeit angestrebte Verlegung des Rutschnapostens infolge Auftretens der Glossina palpalis hat das Gouvernement veranlaßt, sofort die Mittel dazu bereit zu stellen. Für den Postneubau ist die Summe von etwas über 3000 Rupie bewilligt, ebenso die Verpflegungsgelder für die Askaris und Europäer auf die Dauer von sechs Monaten. Da nun aber Herr Prof. Dr. Kleine festgestellt hat, daß durch die vorgenommenen Rodungen in jener Gegend ein Gefahr für den Posten nicht mehr besteht, so ist wohl zu erwarten, daß der Posten an seinem früheren Orte verbleibt. Die Saline Goltorp der Zentralafrikanischen Seengesellschaft, die durch Wegnahme des Militärpostens immerhin gefährdet werden dürfte, hat sich telegraphisch an das Gouvernement mit der Bitte um Belassung des Postens gewandt.

Vindi. Unser Berichterstatter schreibt: In diesem Jahre hat Vindi durch die fiskalischen Neubauten, deren nunmehr sechs an der Zahl sind, ein verändertes Aussehen erhalten. Es wurden drei Wohnhäuser für Offiziere errichtet; in einem derselben befindet sich die Offiziermesse. Ferner wurden zwei Wohnhäuser für Beamten gebaut und die Handwerkerschule. Um mit diesen Neubauten gleichen Schritt zu halten, hat man jetzt auch mit Reparaturarbeiten der alten Boma begonnen. — Hier soll eine zweite Versuchschamba angelegt werden. Die Schamba soll sich auf ein Areal von 100 Hektar erstrecken, vorläufig soll mit der Kultur von Baumwolle, Tabak (Sehr erfreulich! Die Redaktion) und Kaffee begonnen werden.

Morogoro. Uns wird geschrieben: Bisher war das Postbureau von Morogoro im Stationsgebäude der Eisenbahn untergebracht, was natürlich seine Unannehmlichkeiten hatte. Seit kurzem nun befindet sich die Post in einem eigens für sie erbauten Gebäude. Man ist hier jedoch allgemein der Ansicht, daß dies dem Postbeamten wenig Freude bereiten wird. Diese neue Baracke — ein Haus kann man es kaum nennen — ist besser geeignet für einen Brutraum als für ein Postbureau. Das flache Wellblechdach ist nicht verschalt, und Jeder mann der einmal Gelegenheits hatte unter solchen

Umständen zu arbeiten, wird den Postbeamten hier nicht beneiden. Dabei ist alles — Schalter etc. — so primitiv eingerichtet, daß man bei dem hier vorherrschenden Ostwind kaum wagte das Fenster zu öffnen. Weshalb der Postbeamte zu einer solchen Behandlung verdonnert wurde, ist wirklich nicht klar. Zum Mindesten wäre es gut wenn das Gebäude noch eine Dachverschalung erhielte, damit dem Beamten ein beamtenwürdigeres Dasein beschieden wäre.

Lokales.

— Die Gouvernementsratsmitglieder aus dem Norden, die Herren Feilke und Mich sind mit dem Gouv.-Dampfer nach Tanga zurückgekehrt. Die Usambara-Pflanzer werden ihrer Ankunft ob der Arbeiterverordnung mit großer Spannung entgegensehen. Wir hoffen, daß die Enttäuschung nicht allzu groß sein wird.

Pfarrer Kriebel ist heute Morgen mit dem Gouv.-Dampfer nach Tanga gefahren. Er wird eine größere Dienstreise durch Usambara machen und voraussichtlich nicht vor dem 15. Dezember zurückkehren. Der evangelische Gottesdienst wird infolgedessen während dieser Zeit ausfallen.

— Messageries Maritimes. Die Gesellschaft stellt jetzt auch Passagierbillets für Brindisi Neapel und Genua mit Umschiffung in Port Said oder in Alexandrien auf die Dampfer der „Navigazione Generale Italiana“ zu besonders günstigen Tarifen aus. Die Billets können bei allen Agenten der Messageries Maritimes bezogen werden.

— Konzert im Wilmannhotel. Man schreibt uns: Durch Extrablätter wurde am letzten Sonnabend zum Besuch des von den Herrn Curmulis neu eröffneten Biergartens im Wilmann-Hotel (früher Kroussos) eingeladen. Der Einladung war das Publikum von Daresalam mit starker Beteiligung nachgekommen. Denn aus allen Kreisen waren sie zu fröhlichem Beisammensein erschienen. Die Herren Wirte, welche die deutsche Sprache völlig beherrschen und schon lange in der Kolonie tätig sind, erfüllten völlig das, was sie in ihrem Programm versprochen. Der mit mannigfachen Tropenpflanzen und Fahnen geschmückte Garten prangte im Glanze elektrischer Lampen. Die Musik spielte hübsche Weisen, die „leiblichen Genüsse“ aber waren von tadelloser Güte. Hoffentlich folgen dieser Veranstaltung, die man zu Hause vernünftigerweise nicht nennen würde, zur Freude den Daresalamer noch mehr an der Zahl.

Das Amt als Gouvernementsrat niedergelegt.

Wie wir bereits in unserem Leitartikel mitteilten, hat das Gouv.-Ratsmitglied Feilke den Antrag gestellt, darüber abzustimmen, ob die Arbeiterverordnungsvorlage überhaupt annehmbar sei. Das Resultat der Abstimmung ist ebenfalls bekannt. Wie ernst es aber Herrn Feilke bei der Stellung seines Antrages war, ist daraus zu ersehen, daß er sich nach dessen Ablehnung nicht mehr in der Lage sah, als Mitglied des Gouvernementsrats weiter zu fungieren.

Er richtete gestern an das Gouvernement ein offizielles Schreiben, in dem er anzeigte, daß er von seinem bisherigen Ehrenamt zurückgetreten sei. Diese Tatsache erscheint uns von um so größerer politischer Bedeutung, als Herr Feilke sich regelmäßig als der Sprecher des

gesamten deutsch-ostafrikanischen Pflanzertums angesehen wurde. — Wenn vor ungefähr zwei Monaten es auf dem Pflanzertag in Tanga schien, als ob sich Gegenätze im Verband der Nordbezirke entwickeln wollten, so ist mit dieser Tatsache der Geist der Zwietracht ein für allemal beseitigt. Herr Feilke hat damit einen einigen Verband geschaffen und dieser wird ihm wissen.

Schiffbewegungen der Flotte der Deutschen Ostafrika-Linie.

— Reichspostdampfer „Medive“ fährt Donnerstag früh via Bagamojo, Zanzibar, Kilwa nach Vindi.
— Reichspostdampfer „Gouverneur“ trifft am 26. November von Bombay hier ein.
— Reichspostdampfer „Reichstag“ ist am 23. November von Bombay abgefahren.

Au unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung der am 30. Sept. abgelaufenen Abonnements ergebnis zu erinnern.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben gehen wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellungen, welche an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichtet werden, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Daresalam erfolgt.

Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schleunigeren Erledigung derselben an unsere Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen: **Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42. Alexandrinenstraße 93/94.**

Die Expedition der Deutsch-Ostafrik. Ztg.

Johannes Steinberg

vorher: Erster Zuschneider der früheren Firma v. Tippelskirch & Co.

Lieferant der Reichskolonialarmis, Com. der Schutztruppen.

empfiehlt sein

Spezialgeschäft für kompl. Tropen-Ausrüstungen.

Uniformen u. Effekten für Armee. Jagd-, Reise-, Sport-Bekleidung, vornehme engl. Herren-Moden.

Für die heimkehrenden Herren Offiziere, Beamten und Unterzahlmeister pp. sowie Mannschaften der Schutztruppen und die Herren des Gouvernements werden Heimatsanzüge — Uniform und Civil — in kürzester Zeit geliefert.

Bestellungen auf Uebersendung von Bekleidung und Ausrüstung in das Schutzgebiet bei Einsendung der Maasse werden prompt ausgeführt.

Berlin N. W. 7, Neustädtische Kirchstr. 15.
(Telegr.-Adr.: Tropenkleidung Berlin).

Hierzu 1 Beilage und No. 25. der „Amtl. Anzeigen.“

wie ein gefangenes wildes Tier, vielleicht ein Panther in seinem Käfig. Man wird sehr müde und wird hin- und hergerollt von diesem auf- und abgehenden Blut.

In meine Schädeldecke sind innen zwei fingerbreite, feste Metallreifen eingelassen. Sie werden langsam, schrittweise, ohne überflüssige Grausamkeit angezogen. — Gespannt. —

Abends Temperatur vierzig fünf Zehntel. Her mit einem Bulletin! An mein Volk! Ich habe vierzig fünf Zehntel. An mein Volk. Gemeint sind die Sandflöhe.

Es kommt die Nacht.

Diese Nacht verbringen wir zu zweit, ich und ein anderer. Er, der andere, sitzt irgendwo im Zimmer, unsichtbar in der Finsternis und redet die ganze Nacht mit lauter Stimme; ich aber höre zu und lache über den Mann. Ich weiß, er ist ein Narr, ein Kranker, vierzig fünf Zehntel Grad Fieber, er stört mich nicht aus Absicht. Warum sollte ich mich also unhöflich zeigen und schlafen, wo es mir doch offenkundige Zerstreuung bereitet, seinem Unsinne zu horchen. Nein, mein Herr, seht, ich liege mit offenen Augen im Bett und laß euch gewähren, sprecht!

Mein neuer Kompagnon erklärt zum Beispiel mit großer Entschiedenheit, er wüßte einem Wettrennen beizuwohnen. Jetzt gleich, hier auf der Stelle, in dieser Nacht!! In meinem Schlafzimmer, das noch dazu gar nicht besonders geräumig ist, will der Mann ein Wettrennen haben, Totalisator, lebendige Pferde, sonst nichts. Na! Ich versuche befähigend auf den armen Fieberkranken einzuwirken. Das mit dem Wettrennen, ja, es ließe sich leider so schwer machen! Er sehe ja selbst, erstens sei kein Platz da, zweitens seien wie doch

in Afrika, nun und hier kämen bekanntlich keine Pferde fort, wegen der Tsetzfliege. Ich lachere im Dunkeln vor Vergnügen, daß ich so besonnen bin, daß mir sogar die Tsetzfliege in Erinnerung ist, im Gegensatz zu dem wüßten Fiebergewäsch des andern. Ja leider, aber es sei vollkommen ausgeschlossen, heute Nacht hier ein Wettrennen abzuhalten, wegen der Tsetzfliege. Punktum.

Und ich lege mich erleichtert wie nach einem Sieg in die feuchtheißen Polster zurück. Diese Fliege rettet mir die Nachtruhe. Der Verrückte hätte sonst noch seinen Willen durchgesetzt und meine Stube von Pferdehufen zertrampeln lassen.

Immerhin spricht er weiter, er gibt nicht Ruh. Zum Glück ist er recht amüsant; er ist unter anderem auch Bauchredner, er nimmt fremde, menschliche Stimmen an. So auf einmal, ganz überrumpelnd, eine Mädchenstimme, voll Melodie:

„Franz!“

Ich richte mich im Bett auf, das Wasser schießt mir in die Augen. Geliebte! Du ruffst mich noch bei meinem Vornamen, so wie einst? Ich höre.

„Warum bist du mir damals davongefahren, du Zornsaft, du unvernünftiger?“

„Aus Stolz“, antworte ich in Tränen.

„Nun? Hat dir vielleicht Afrika endlich das Wilde abgeräumt? Kommst du zu uns nach Hause? Warum beeilst du dich nicht, Rücksichtsloser?“

„Aus Troß“, entgegne ich zitternd.

Die Stimme schwebt auf mich zu: „Und wenn du kommst, wirst du dich meiner erinnern? Warum wirst du? Ich bin jetzt reich, ist es das? Ich liebe dich, ich warte auf dich, ist es das? Sag, warum wird das ge-

sehen, daß du nicht an mir vorbeigehst wirst? Guter, Treuer . . .“

„Aus —“

„Geh, du dummes Frauenzimmer! —“

Haha, das macht er großartig nach mein Herr Kompagnon, auf den Spaß muß ich eingehen. Und ich hebe das Moskitonez von meinem Lager hoch und rufe: bitte nur einzutreten, hochbereitetes Fräulein! Hier liege ich, Franz mein Name. Und ich wickle eine rote, grobe Flaneldecke, einen wahren Kofen, zu einem Bündel zusammen und presse es an meine Brust und drücke glühende stürmische Küsse in das raue Zeug.

Ich weiß, daß ich eine rote, grobe Flaneldecke küsse, und kann mich nicht hindern, es zu tun!

Eine fröhliche Nacht, Bliz nochmal! Ich lache, ich spreche, ich debattiere, ich fühle mich, hol's der Kuckuck, unglaublich wohl. Manchmal habe ich eine Anwandlung aufzuspringen und etwas Unmögliches zu unternehmen, etwa eine Jagdsafari, einen Besuch bei meiner Braut, eine Reise nach Europa, alles unverzüglich auf den Augenblick. Allein, ich erwische mich jedesmal sozusagen am Hemdzipfel und reiße mich ins Bett zurück; Mensch, du hast ja vierzig fünf Zehntel! Sei kein Esel!

Aus dem „Münz.“

Fortj. folgt.

Berichte

aus allen Teilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

ROM

Deutsches Hotel garni
via Sistina 149
(Ecke Piazza Barberini).

Neu eröffnetes Haus mit allem Comfort
Im Zentrum der Stadt.

Zivile Preise. 50% Rabatt den Herren Militärs und
Kolonialbeamten.

Um gütigen Zuspruch bittet

OTTO KOERBS

Langjähriger Oberkellner im Hotel Hassler.

Hoflieferanten Seiner Majestät des Königs von Preussen, Deutschen Kaisers.



WALBAUM, LULING
GOULDENS C^o Succrs.
REIMS
Gegründet 1785.

Wird in folgenden
Darstellungen geliefert

„SEC“ (halbtrocken) **„DRY“** (sehr trocken)
„GOUT AMERICAIN“ (trocken)

Vertreter R. Vogel, Hamburg Aufträge durch Hamburger Exporthäuser erbeten.

LINDI

Hotel
Restaurant
Bäckerei

Gebrüder Kritikros

In nächster Nähe der Post.

Alle Sorten Weine, diverse Biere, Spirituosen, Kon-
serven, Wurstwaaren, Tabak, Cigarren, Cigaretten.

Möblierte Zimmer.

Hotel und Restaurant Zum Schwarzen Adler

(Vorm. Hotel zur Krone.)

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Alle Sorten Getränke stets gekühlt auf Lager.

Kegelbahn neu renoviert

Cleo Singer.

Malchen Kimmel.

Millimeter-Papier blau-grün

1a. Pausleinwand	grün	} in Blocks mit Millimeter-Netz
„ Pausleinwand	braun	
„ Pausleinwand	grün	
„ Pauspapier	grün	
„ Schreibpapier	grün	
„ Zeichenpapier	grün	
„ Zeichenpapier	braun	
„ Pausleder		

in jeder Quantität zu beziehen bei der

Papier- u. Schreibmaterialien-Handlg.

Daressalam Unter den Akazien No. 2.

Alex Andreae Kraay & Co.

Milani & Rabaud Succrs, Bordeaux.
Wein u. Cognac, Export nach allen Erdteilen.

Sodawasser-Fabrik

Abdarassul & Söhne

* * * Gegenüber Bäckerei A. Henschke. * * *

Soda, Limonaden, u. sonst. Mineralwasser.

Neueste Filtrier-Apparate. Das Wasser
ist garantiert rein und die Behandlung
desselben von der behördl. Kommission
als einwandfrei beurteilt worden.



Frauen, die täglich Migräne
haben, leiden an Verdauungsstö-
rungen, indem immer etwas un-
verdaulich im Magen zurückbleibt
und in Zersetzung übergeht; dies
verursacht auch die Uebelkeiten,
das saure Aufstossen und Erbre-
chen. Diese Anhäufung von ver-
gifteten Stoffen im Magen be-
wirkt auch eine Art Blutvergif-
tung, welche die Kopfschmerzen
verursacht, gleich wie dies bei
Einatmung der tödlichen Kohlen-
gase der Fall ist.

Die Pink-Pillen kräftigen den
Magen, erzeugen Appetit und
bewirken eine gute Verdauung.

Preis der Schachtel Rp. 2.85.
Generaldeponitäre für Deutsch-Ostafrika
Breitschneider & Hasche G. m. b. H.
Daressalam.

Sachsen

in der Fremde verlangen in ihrem
Interesse gratis u. franko Probeur.
ihrer Heimatztg. vom Verlag der Sach-
sen-Post, Dresden-A. Güterbahnhofstr. 12

Vollständige

Ginanlage

ganz neu, bestehend aus

Wolflokomobile 8-12 H. P.

2 Plate-Walzengins

hydraulische Ballenpresse

für Ballen von 150 kg.

Transmission

zum Selbstkostenpreis zu verkaufen. Näheres beim
Kolonialwirtschaftlichen Komitee Daressalam oder der D. O.
A. G. Lindi.

Makulatur-Papier

zu haben in der

Buchhandlung Daressalam

Unter den Akazien 2.

Buchbinderei - Arbeiten

Jeglicher Art führt sauber und billigst aus die
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

Zoerners Eier-Cognac ist der Beste!

H. Zoerner, Leipzig, Export Depot: Hamburg.

Dingeldey & Werres

Erstes Deutsches Ausrüstungsgehilft für Tropen, Meer, u. Flotte.

(Früher: v. Tippelskirch & Co.)

Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Telegramm-Adr.: TIPPOTIP.

Codes: Staudt & Hundius 1882/1891. A. B. C. 5th Edition.

Eigene Fabrik.

Lieferung aller für den
Tropengebrauch
bestimmten Gegenstände
in bester Qualität und nach
den neuesten Erfahrungen.



The Germans to the front.
Eingetragene Schutzmarke.

Kostenanschläge und
Kataloge werden auf
Wunsch kostenlos und
frei zugesandt.

Vertreter für R. F. P. Busch's Jagdbüro in Mombasa (Britisch-Ostafrika).

Koloniale Bilder und Vergleiche.

Von Ingenieur Leo Kooyfer.

IV.

Die Kongogrenzstation Muliro.

Den Tanganyika-See im Anfang der Trockenzeit hinunterzufahren, d. h. nach Süden, ist eine schwierige Sache. Ich fand es jedenfalls ganz unmöglich bei dem herrschenden südöstlichen Wind und ließ meine Leute rudern, obwohl diese wahrscheinlich am liebsten auf die Masika mit ihrem Nordwind gewartet hätten, was ich, — da wir erst Mai schrieben — weniger angebracht erachtete. Aber sogar für das Rudern mußten wir auf den Wind warten, d. h. bis er aufhörte. Gewöhnlich lagen wir nach ein paar Stunden wieder im Schilf, weil es ihm paßte aufs Neue zu blasen, selbstverständlich in der entgegengesetzten Richtung. So gingen wir denn doch so langsam — südlich; die Ruderer tauchten ihre geradezu lächerlich kleinen Ruder in das Wasser unter eintönigem Gesang; ich lag an Deck und blickte träumerisch über das vom Monde mit Silber überglänzte Wasser; bei Tag genoß ich den Anblick der hübsch bewaldeten steilen Kongo-Ufer. Auch schlief ich zuweilen. Als ich aber einmal plötzlich nachts aufwachte, blitzte der Wind wohl in unserer Fahrtrichtung und sogar sehr unangenehm, die katholischen Bootskleute riefen ganz verzweifelt alle Heiligen an und wir segelten ohne Segel dahin, im rasenden Sturm, ein Spielball der Wellen. Das Merkwürdige war aber, daß die Küste sich an der linken Seite befand und nicht — wie ich es schon tagelang gewöhnt war — an der rechten Seite. Auf einmal wurde es mir klar, daß wir zurückfuhren, und eine flüchtige Berechnung über das Verhältnis zwischen der Geschwindigkeit jetzt und während der letzten Tage zeigte mir, daß wenn wir so weitergingen, wir bald an den vor einer Woche verlassenen Ausgangspunkt wieder anlangen würden. Ich ließ vorsichtig eine vom Winde geschützte Bucht anlaufen, wo der weißschimmernde Sand zeigte, daß wir kein Felsenufer zu fürchten hatten. Dort blieben wir über Nacht und als es dem Winde beliebte aufzuhören, plätscherten wir wieder nach Norden, so gut es eben ging, wobei ich das Vergnügen hatte, die gestern schon passierten Uferstellen zu bewundern.

Endlich erreichten wir Mousa, wo der Kongo-Dampfer, die „Alexandre Delcomme“ stationiert ist; ich mußte jetzt, daß es nicht mehr weit sein konnte nach Muliro, der Kongogrenzstation im Süden. Dreimal mußten wir hier in den geschützten Hasen zurückkehren, weil die Wellen zu stark waren und zwei Tage kämpften wir noch mit dem Südostwind. Am dritten Morgen umkrochen wir ein Kap; die Ruderer deuteten auf einen Punkt in weiter Ferne, richtig das war die Boma und immer klarer wurden die weißschimmernden Häuser. Als wir uns gegen drei Uhr der Landungsstelle näherten, sahen wir einen Weißhelmlinten den Hügel herunterkommen, als ich die einfache aber praktische Landungsbrücke betrat, fand ich mich dem Eigentümer des Helmes, einen beweglichen Belgier, gegenüber. „Castelain, chef de poste de Muliro, Haut Katanga,“ stellte er sich vor; ob er auch noch hinzugefügt hat „Etat Independant du Congo“ konnte ich nachher nicht mehr mit Gewißheit sagen; ich bekam nur damals den Eindruck, daß es furchtbar lang war, was er sagte.

Wir gingen lebhaft plaudernd den langsam ansteigenden, etwa 15 Minuten langen Weg nach dem Posten hinauf; zugleich lud er mich ein, so lange ich wollte sein Gast zu bleiben, und er bewies sich wirklich als ein Gastgeber „comme il faut.“ Zuerst setzten wir uns beim kühlen Trunk auf die Veranda, von wo man einen prachtvollen Blick hatte über den Tanganyikasee nach den blaunüchtigen Umrissen der Berge von Deutsch-Ostafrika. Später zeigte er mir die Gebäude, den Garten und das Vieh. Es entwickelte sich alsdann folgendes Frage- und Antwortspiel zwischen uns:

„Eine ruhige Station hier? Ich sehe fast Niemanden, es ist sehr wenig mit den Eingeborenen zu tun aber Schreibarbeiten! Schreibarbeiten, davon können Sie sich kaum eine Vorstellung machen. Dort ist meine Schreibstube und drüben die Messe. Sie sehen, ich habe Häuser genug, viel zu viel eigentlich, denn man muß sie doch alle in Stand halten lassen. Der Posten war früher noch weit größer, wir hatten hier Offiziere, eine wahre Garnison, jetzt habe ich keinen einzigen Soldaten, nur Arbeiter. Muliro ist einer der ältesten Posten im Kongo, er wurde schon 1889 okkupiert. Rebellen sind niemals bis hierher gekommen, die waren am Nordende des Sees, allerdings gab es damals einen Kommandanten in Toa (Albertville), der zuweilen Gespenster sah; er setzte sich in den Kopf, daß die Rebellen nach dem Süden zögen und schrieb zwei Briefe, einen nach dem Kommandanten von hier und einen nach Bweto am Mwerusee. Dort waren nur 1 Offizier und 5 Soldaten. In dem feurigen Briefe beschwor er die Leute, auszuhalten bis zum Letzten, denn von ihm hänge das Heil der ganzen Kolonie ab. Er zog sich schleunigst in sein Fort zurück, aber... es kam nichts. Den Offizieren in Muliro aber schrieb der Kommandant, sie sollen den Posten sofort verlassen und ins Englische mit allen ihren Soldaten ziehen. Damals waren über hundert da. Die Offiziere haben

dann eine Woche lang in dem englischen Gebiet gefessen, bis eines schönen Tages wieder ein Brief kam, der sagte, die Gefahr sei jetzt vorüber. Es war aber nie ein Rebell dagewesen. — Für die Bevölkerung brauche ich keine Soldaten, so fuhr der Belgier lebhaft fort, denn die Neger haben hier nie Schwierigkeiten gemacht, sie sind sehr nett, immerhin sollte man in einer Grenzstation ein paar Soldaten haben. Die Administration meint, der Posten bringe nichts ein; für die kleinste Arbeit, welche ich hier anfangen will, muß ich zuerst um Erlaubnis bitten. Zum Beispiel dieser Weg nach der Landungsstelle ist ganz ausgepflügt, aber ich kann für die Reparatur keine Genehmigung bekommen.

Jeden Monat müssen wir zehn Tage reisen, und so kenne ich meine Leute schon ziemlich gut, obwohl ich hier erst 6 Monate bin. Früher war ich in Kiambi; dort ist viel mehr Arbeit wie hier aber auch mehr Aussicht auf Beförderung. Hier ist das ausgeschlossen. Ich weiß schon, was die Verwaltung sagen wird: „ein Posten, der nichts einbringt!“ Ich kann doch nichts dafür! Mein Vorgänger bekam in einem ganzen Jahr nur 40 Kilo Kautschuk und ich werde noch weniger haben. Elfenbein bekommen wir nur wenig, ich glaube die Leute schmuggeln die Sachen über die Grenze. Ja, wir bezahlen nur niedrige Preise, aber dafür wird auch keine Steuer bezahlt. Ich habe schon vorgeschlagen, höhere Preise zu geben, da wir damit den Schmuggelhandel verhindern können, aber in Europa scheint man nicht mehr geben zu wollen. Wenn ich hier ein Jahr gehaust habe, sind meine drei Jahre wieder um und ich gehe nach Hause. In der ersten Periode bekommt man 3000 Francs pro Jahr, in der zweiten 6000 Francs und in der dritten 8000 bis 9000 Francs. Dabei hat man alles frei. Allerdings habe ich mir eine Viehherde angeschafft, aber Konserven, Butter und Milch bekommen wir auch. — Die Missionare haben ganz Recht, daß sie selbst die Leute abstrafen, das tue ich auch, man kann sie doch nicht drei Wochen weit nach Kasongo schicken, dazu braucht man zwei Mann und einen langen Bericht; nein, da lasse ich ihnen einfach hier 10, 15 oder 20 Hektar unterbauen, voila tout! — 1896 erkrankten hier zwei Europäer der Lemaire-Expedition, de Windt und Caisley; aber das kam daher, weil sie nicht auf die Eingeborenen hörten und von Kituta direkt hierher kommen wollten, dazu noch bei Sturm; nur ein Ruderer wurde gerettet. Jetzt liegen sie hier auf dem Kirchhof mit einem meiner Vorgänger“. — Dann wurde der Garten besichtigt, Früchte im Überfluß; ich habe, so sagte mein Gastgeber, gerade wieder 500 Bananen gepflanzt und 100 Manihot-Kautschukbäume. Sie sollten Kiambi sehen, wo man 1500 Kautschukbäume gepflanzt hat, die nächstes Jahr schon 500 Kilo tragen werden. Ja, es würde sich gut bezahlen, aber erstens muß man Kapital haben um es 5 bis 6 Jahre auszuhalten, und dann wird die Regierung kaum ihre Zustimmung geben. Die Kautschukproduktion ist Monopol des Staates. — Ich gehe nicht viel auf die Jagd, aber Wild ist genügend vorhanden, auch sind zuweilen Löwen da. — Die Post kommt sehr unregelmäßig und meine Briefe sind meistens über zwei Monate alt; ach, man wird hier ganz vernachlässigt und ich glaube, ich komme nach meinem Urlaub nicht mehr zurück!“

Am nächsten Tage reiste ich weiter. Muliro und sein Chef aber hatten mir gut gefallen.

Aus fremden Kolonien.
British-Ostafrika.

— Die Ansiedler-Genossenschaft. Das Komitee der Nairobi-Genossenschaft kam vor einiger Zeit wieder zusammen. Es wurde schon früher einmal die Versicherung gegeben, daß die Reisausgabe eingestellt werde um den im Lande geernteten Nahrungsstoffen den Vorzug zu geben. Doch in der Praxis blieb die Sache beim alten.

— Reisebilder. Herr Konrad Schauer hat letzten Sonnabend die deutsche Kolonie in Mombassa mit einem Lichtbildervortrag unterhalten. Das Programm umfaßte eine Reise von Hamburg nach Mombassa und nach den Seen, ferner die Eindrücke in den Gegenden von Sotik und Kisi. Trotz der wahrlich interessanten Bilder von Ostafrika fanden die Bilder aus der Heimat, namentlich aus dem Schwarzwald mehr Anklang. (Gott sei Dank! Die Red.) Herrn Schauer wurde am Schlusse seines Vortrages große Anerkennung zu teil. Herr Berthold von der Firma Birgmann & Cie. hatte die Güte, nicht allein seine Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, sondern auch die Besucher zu bewirten.

— Englische Deklamation. Ein Herr Somerset Payne von dem Fremden- und Kolonialbureau in London ist in Nairobi angekommen zwecks Ausgabe eines illustrierten Handelsadreßbuches für Britischostafrika, das im gleichen Stile wie das von Südafrika, Ceylon und anderen Ländern gehalten ist. Wir zweifeln nicht, so schreibt der „Leader“, daß die Ausgabe, die alsdann in aller Herren Länder zirkuliert, einen guten Einfluß auf die weitere Entwicklung unserer jungen Kolonie haben wird.

— Eine Selbstmörderin vor Gericht. Ein Fräulein Hamilton mußte letzten Montag wegen versuchten Selbstmordes mittels Opiumtinktur vor Gericht erscheinen. — Fräulein Hamilton wohnte im Grand Hotel. Da ihr Vater an den Hotelier schrieb, daß er sich weigere, ihre Verbindlichkeiten zu regeln, wurde sie um Begleichung der Rechnung gebeten. Wenn sie keine Mittel habe, müsse sie das Hotel verlassen. Herr Hamilton wünschte, daß seine Tochter nach Hause käme, was diese aber verweigerte, da der Vater die Zustimmung zu ihrer Verheiratung nicht geben wollte. Als sie das Hotel verließ, wurde sie plötzlich krank und nach dem Hospital verbracht, wo sie unter der Pflege des Dr. Heard verweilt. — Der Richter fand das Fräulein des Selbstmordversuches schuldig, er entschuldigte aber ihre Tat damit, daß unter den obwaltenden Umständen nicht angenommen werden könne, daß sie in dem kritischen Augenblick zurechnungsfähig gewesen sei. Der Richter befahl, das Fräulein bei vom Gouvernement bestimmten Freunden einstweilen zurückzuhalten.

Zanzibar.

— Der Sultan von Zanzibar hat sich in Marseille nach Zanzibar eingeschifft. Vor seiner Abreise verließ er telegraphisch dem britischen Generalkonsul Cavenden „Brillant Star“-Orden erster Klasse. Herr Cave und seine Gemahlin reisten mit dem „Bürgermeister“ via Kapstadt nach England. Die Gouvernementsbeamten in Gala-Uniform empfingen um 9 1/2 Uhr Herrn Cave und seine Gemahlin; auch eine große Anzahl von Damen fand sich ein. Die Ehrenwache salutierte unter den Klängen der Nationalhymne und die Strandbatterie feuerte den Abschiedsalut. An Bord des „Bürgermeister“ waren alle auswärtigen Konsule und die europäischen Einwohner von Zanzibar zum Abschied versammelt.

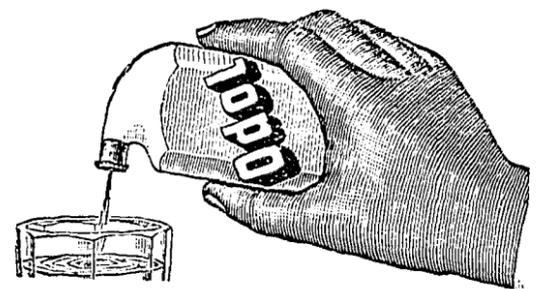
— Dr. Weston, Bischof von Zanzibar, ist mit dem „Bürgermeister“ hier angekommen. Eine große Menschenmasse war am Landungsplatz versammelt, um ihn willkommen zu heißen. Bischof Dr. Weston schien über den herzlichen Empfang aufs höchste erfreut und fuhr nach seiner Begünstigung nach Mkuasinii.

Die Heilung eines an „Tsetse“ erkrankten Pferdes.

Major Charles Oswald Smeaton von der Königlich Britanischen Artillerie hat die Lebenswürdigkeit gehabt, der Deutschen Kolonialgesellschaft Mitteilung von der Heilung eines in Sierra Leone von Tsetse-Krankheit infizierten und von ihm und Stabsarzt Harvey behandelten Hengstes „Sewi“ zu machen, die in doppelter Beziehung Aufmerksamkeit verdient: einmal weil sie der erste Fall ist, in dem die Heilung dieser Krankheit, nachdem sie schon voll in Erscheinung getreten war, bei einem Pferde geglückt ist, und zweitens, weil das Verhalten der Eingeborenen der ganzen Frage gegenüber von großer Wichtigkeit für ähnliche Versuche und deren Durchführung im Großen erscheint.

Da der Hengst „Sewi“ von der eingeborenen Ponyrasse, zwar äußerlich die Anzeichen der Tsetse-Krankheit zeigte, bei der mikroskopischen Untersuchung aber Trypanosomen sich nicht auffinden ließen, infizierte ihn Anfang Dezember 1907 Smeaton und Harvey mit hochvirulentem, einem in den letzten Stadien der Krankheit befindlichen Hunde entstammenden Blute. Etwa vierzehn Tage später, am Heiligen Abend, zeigten sich Trypanosomen im Blute des Pferdes, und nun begann die Behandlung (1—2% wässrige Lösung von Natrienablauf und Natrienablaufchlorid (1:500) unter die Haut, daneben Arsenik 5g täglich im Futter). Der erste Erfolg war wenig Hoffnung erweckend, denn die ersten fünf Tage verschlimmerte sich der Zustand so, daß am 29. Dezember beide Beobachter in der Nacht das Ende des Hengstes erwarteten. Am nächsten Morgen aber zeigte sich eine kleine Besserung, und diese blieb von nun an im Fortschreiten. Von dieser Zeit an verschwanden auch die Trypanosomen aus dem Blute, und der Blutfarbstoff, der bei dieser Krankheit aufs äußerste vermindert ist, hatte sich bereits wieder auf 60% des normalen gehoben. Die mit seinem Blute geimpften jungen Hunde erkrankten nicht mehr.

Vom 23. Februar ab ritt Major Smeaton den „Sewi“ wieder bei Paraden und jedem militärischen Dienst und das Tier war bereits wieder so bei Kräften, daß es bei seinem heftigen Temperament sich und seinem Reiter in den Monaten bis zu seiner Einschiffung nach



Wer Iodo konsequent täglich anwendet, übt die nach dem heutigen Stande der Wissenschaft denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

Knorr's Grünkern- Mehl.

Hochfeiner, aromatischer Grünkerngeschmack, appetitanregende Wirkung und bequeme Zubereitungsweise sind die besonderen Vorzüge von Knorr's Grünkernmehl.

Koche mit „Knorr“.

England — am 30. Juni — zweimal fast ums Leben gebracht hätte. Mitte von 20 englischen Meilen und mehr ertrug er ohne jeden Schaden. Auch die Reise nach England überstand er gut, wurde in den Baracken zu Millbank in London SW. — isoliert, um jede mögliche Infektion auszuschalten — eingestellt und ist dort für jeden, der sich dafür interessiert, nach Anmeldung bei Major Smeaton (Royal Artillery, Naval and Military-Club, 94 Piccadilly, London W.) oder Lawrence Jones & Co. (4 St. Mary Axe, London E. C.) zu sehen. Der Großmeister der englischen Trypanosomenforschung, Colonel Sir David Bruce, hat ihn dort besichtigt und wie andere berühmte Spezialisten keinerlei Krankheits Symptome mehr feststellen können.

Jedenfalls ist der Versuch ein Beweis, daß Heilung von Tsetse-Krankheit selbst bei Pferden möglich ist und eine dringende Aufforderung auf dem hier gewiesenen Wege weiter zu gehen.

STUHR'S CAVIAR STUHR'S SARDELLEN

Marke  Stuhr

in Dosen oder Gläsern bleiben in jedem Klima frisch.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

An unsere Leser.

Da der Anzeigenteil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer zunehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigenen Interesse unserer Leser liegt, wenn der Anzeigenteil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens

in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der Deutsch-Ostafrik. Zeitung.

Geschäftliche Mitteilungen.

Eine gute Grünkern-Suppe ist jeder gern. Die meisten Leute wissen aber gar nicht, was Grünkern sind. Grünkern sind die Frucht des Dinkels, einer Art des Weizens, der nur in wenigen Landstrichen Süddeutschlands angebaut wird. Sie können nur in frischem Zustande geerntet werden. Untervirkt man die Grünkern einem Präparationsverfahren, wie dies Knorr in Heilbrunn tut, so erhält man den wohlriechenden und aromatischen Grünkern-Extrakt, der den guten Ruf der Grünkernsuppe als Delikatesse mitbegründet hat.

BUY BROOKE BOND'S TEA

and so save money.
A small spoonful

of 

BROOKE BOND'S TEA
is stronger & better than
a big spoonful

of  other TEA

2,000,000 people drink Brooke, Bond's Tea daily in Great Britain.

BROOKE, BOND & CO. LTD.,
100, P. House Street, Calcutta.

Brooke Bonds Tea

der beste Tee
der Gegenwart

Ein einziger Versuch
genügt um dem ge-
ehrten Publikum die
vorzügliche Qualität
zu zeigen.

Zu haben in allen größeren Geschäften in Daressalam, Tanga etc.

General-Agenten

für Deutsch-Ost-Afrika, Zanzibar, Britisch-Ost-Afrika etc.

W. O'SWALD & Co.

In the Supreme Court of the Transvaal

Between

Johanna Maria Pienaar, (born Stols) Plaintiff

and

Jacobus Johannes Pienaar,
Defendant, Be it remembered

that the abovenamed defendant was summoned to answer the abovenamed plaintiff in an action for restitution of conjugal rights, failing which for dissolution of the marriage subsisting between them.

And be it further remembered that on Friday the 25th day of September, 1908,

before the Circuit Court holden at Pietersburg, came the said plaintiff, her counsel, attorney and witnesses, and the said defendant, although duly summoned and forewarned, comes not, but makes default; and having heard counsel for the plaintiff and having read the evidence adduced,

The Supreme Court, on the 16th day of October, 1908, grants judgment for plaintiff for restitution of conjugal rights, and orders defendant to return to or receive the plaintiff on or before the 20th day of November, 1908, failing which to show cause, if any, to this Court, on the 31st day of December, 1908, why the bonds of marriage now subsisting between him and the plaintiff shall not be dissolved as prayed, with costs, and why the plaintiff shall not be declared entitled to the custody of the minor children born of the said marriage. And the Court further Orders that this Order be published once in the Government Gazette and once in a newspaper published in German East Africa.

By the Court,

N. Hodgson,

Solicitor for Plaintiff

Pietersburg.

(Signed) C. F. Rorke,

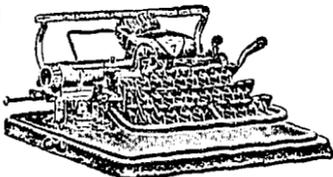
Registrar.

MEUKOW COGNAC FRANCE

Alleinige Vertreter in Deutsch-Ost-Afrika:

Alle Filialen von Wm. O'Swald & Co.

Blinkender Schreibmaschine



Vielach patentiert und preisgekrönt.

125 000 im Gebrauch!

Erstklassiges System mit sichtbar Schrift, austauschbarem Typensatz in allen Schriften und Sprachen, Tabulator und allen letzten Neuerungen. Preis komplett mit zwei Schriftrollen nach Wahl inklusive elegantem Verschlußkasten 200 bzw. 250 Mark.

Kataloge franko.

Engros. W. Export.

Groyen & Richtmann,
KÖLN.

Filiale: Berlin, Leipzigerstrasse 29.

Verkauf in Deutsch-Ostafrika:
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung
Daressalam.

Kaufmann

30 j. würde sich an bereits bestehendem rentablen Unternehmen belieh. Art mit größerem Kapital

betätigen. Zuschriften unter „Deutsche Kolonien“ eingeschrieben Tetschen a. Elbe, Postlagernd.

Nervöse, Augen-, Malaria-, a. W. kranke verlanget geg. 10 Bg. Retouren- und kostenlos Heilung von Naturpflanzenheilmitteln „W. H. H. H. H.“ Schrift bei Berlin. Viele Dankbriefe. Sprechstunden in Berlin Invalidenstr. 31. Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 4-6 Uhr. Freitags Westphal's Naturprodukte in größerer Apotheken zu haben, mit der Schutzmarke „Rübezahl“.

Lampions

in grösster Auswahl

Papierhandlung Daressalam.

Unter den Akazien 2.

Moskitohaus Eiskiste

Blumenkübel
zu verkaufen.

Popcke, Reg.-Baumeister.

Hotel-Direktor,

erfahrener kaufmännisch gebildeter Fachmann, in allen Zweigen der Gastwirtbranche tätig, im Inn- und Export bewandert, I. Kraft, prima Referenzen, sucht Wirkungskreis, Leitung eines Etablissements, Casinos, evtl. mit sehr tüchtiger Frau. Angebote an H. W. (brecht, Bad Münster a. Stein.

Die Kolonialfrauen- Witwenhaus a. W.

sucht in unseren Kolonien Stellen für gebildete Damen als Köchinnen, Haus- ammen, Lehrkräften, Korrespondentinnen und Kindergärtnerinnen. Die Kolonialfrauen- und Witwenhaus a. W. empfiehlt, für deren Leistungsfähigkeit und Charaktereigenschaften sie Garantie übernehmen kann. Angebote zu richten an Frau Helene von Falkenhausen Witwenhaus a. W.

ED. STADELMANN

Fernsprecher Nr. 24

A B C Code 4th Edition

TANGA (D.O.A.)

Telegramm-Adresse:

STADELMANN Tanga

Import und Export - Commission.

Vertretung der

jeden Mittwoch und Sonnabend erscheinenden

„Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“, Daressalam

sowie der in Daressalam erscheinenden

Illustr. Jagdzeitung „Ostafrikanisches Weidwerk“

Haupt-Agentur: Internationaler Lloyd

Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin.

Vertreter von europäischen Fabriken und Export-Firmen.

Maschinen für alle Zwecke

Pumpen-Anlagen.

Motore, Fahrräder.

Nähmaschinen, Schreibmaschinen.

Hausbedarf und Möbel.

Seife, Kerzen, Farben, Lacke, Papier

und Papierwaren.

Büroarmaturen. Leder, Schuhe.

Nürnberg Kurz- und Spielwaren.

Stoffe u. Wäsche, Bekleidungsartikel.

Photogr. Materialien u. Chemikalien.

Uhren und Musikinstrumente,

Glaswaren.

Lampen und Beleuchtungsartikel.

General-Vertreter:

der Sekellerei

Ewald & Co., Rudesheim.

Depot und Verkauf:

von Weinon in Fass u. Kisten.

Cognac, Whisky, Bitter etc.

Einkauf:

sämtlicher Kolonial-Producte

zu billigsten Preisen.

Ständiger Verschleiss

von Usambara-Kaffee,

Vanille

und sonstige hisige Lande-Products.

Bestellungen

für jedwache Waaren werden

prompt und billigst ausgeführt

Correspondenz

deutsch, englisch, französisch,

italienisch, kiswahili.